

Das palästinensische Dorf, das niemals schläft (aufgrund israelischer nächtlicher Armeeüberfälle)

Gideon Levy und Alex Levac, haaretz.com, 15.2.2020

Nabi Saleh hat mit seinen wöchentlichen Protesten aufgehört, aber sein Kampf gegen die Okkupation geht weiter.

Die Dunkelheit sank herab auf Nabi Saleh und mit dem Schwinden des Lichtes wurde es beißend kalt. Am Eingang des Dorfes - eine endlose Kolonne von Autos in beiden Richtungen, deren vordere Scheinwerfer man von weither schimmern sehen konnte. Die Kolonne schob sich vorwärts in tödlicher Langsamkeit, aber jeder wusste: ausscheren oder überholen wollen war sinnlos. Das Dorf zu verlassen ist eine Geduldssprobe, die eine Stunde dauert oder mehr. Die Grenzpolizei, die den Checkpoint bewachte, trug schwarze Schals als Gesichtsmasken und Schutz gegen die bittere Kälte. Einer der Männer gab Signale mit einem schwachen grünen Blinklicht zur Einladung für das nächste Auto, zur Barriere vorzufahren.

Schatten in der Dunkelheit – die Spannung wächst immer weiter

Die Leute von der Grenzpolizei und die Soldaten der israelischen Armee (IDF) überprüften den Führerschein jedes Fahrers und das Gepäck jeder Person im Auto in träger Langsamkeit – es war wie eine Unendlichkeit. Das ist die Rückkehr der Checkpoints. Niemand konnte sich natürlich vorstellen, was sie wirklich mit Sicherheit zu tun haben könnten. Würde ein Gesuchter oder ein Terrorist, der den Checkpoint vom Berg aus sieht, auf dem sich das Dorf befindet, sich anstellen, um gefangen genommen zu werden? Würde er wirklich glauben, dass die Soldaten die im Koffer versteckte Bombe nicht entdeckten? Die Checkpoints sind zurück, um die Palästinenser zu ärgern und zu verhöhnen, sie zu tyrannisieren und sie zu erinnern, wer hier das Sagen hat.

„Wir haben uns geweigert, mit den Siedlern in Dialog zu treten“, fährt Manal fort. „Wir haben mit ihrer Mentalität keinen Dialog. Ich weiß, wenn sie die Möglichkeit hätten, uns umzubringen, würden sie es tun.“

Zwei lümmelhafte Grenzpolizisten und ein dritter, der aufmunternd lächelte, taten ihre Arbeit. Nach einigen Minuten leuchtete das grüne Licht vom Checkpoint her auf, und das nächste Auto fuhr langsam an, um das Ritual zu durchgehen. Das musste die langsamste Fahrt der Welt sein, befeuert durch die Angst vor den Uniformierten – die bei jedem Missverständnis zu brüllen pflegten.

In dieser Woche kehrte Nabi Saleh zurück zu früheren Tagen und der Checkpoint am Eingang zum Dorf ist wieder geöffnet und fast die ganze Zeit besetzt. Es ist nicht klar, warum. Die Bewohner von fünf Dörfern gehen/fahren jeden Tag durch den Checkpoint, und jetzt war es bereits früher Abend, bis die Arbeiter nach Hause kommen.

Auf der anderen Straßenseite leuchteten die Lichter der [jüdischen] Siedlung Halamish; ihre Bewohner fahren schnell an der Blockierungsstelle am Zutritt zum benachbarten palästinensischen

Dorf vorüber. Es geht sie nichts an. Es gilt nur für Palästinenser. In der heutigen Ausgabe der Gratiszeitung *Israel Hayom* erklärte Dr. Shuki Friedman, der am *Peres Academic Center* in Rehovot unterrichtet, dass es „in Judäa und Samaria keine offensichtliche Diskriminierung zwischen Israelis und Palästinenser auf Grund ihrer Abstammung und mit der Intention eines Vorurteils gäbe“. In der immer länger werdenden Reihe am Ausgang von Nabi Saleh gegenüber der Siedlung Halamish kann man zu dieser Aussage nur lachen und einen gewissen Schock empfinden bei dem Gedanken, dass es es Leute in Israel gibt, die Jura bei Professoren auf diesem Niveau studieren.

„Einmal gingen wir zu einem Picknick an die Quelle“, setzt sie fort. „Sofort sind Siedler angekommen und haben angefangen an, uns mit Steinen zu bewerfen. Einer der Burschen kam mit einem M-16-Gewehr daher und zielte auf aus. Ich fragte seinen Vater, der unmittelbar neben ihm stand: ‚Warum ist dein Sohn bewaffnet?‘ Er antwortete: ‚Ich habe ihn gelehrt, dass du auf jeden Palästinenser schießen musst, bevor er dich tötet.‘ Darauf fragte ich ihn: ‚Weißt du wohl, warum mein Sohn nicht bewaffnet ist? - Weil ich ihm erklärt habe, dass dieses Land uns gehört... Du glaubst an die Macht der Kanonen, und du erziehst deinen Sohn zum Hass – Ich glaube an Gerechtigkeit – und deshalb fühle ich mich sicherer als du. Wir erziehen unsere Kinder zum Widerstand, aber sie müssen auch menschlich bleiben.‘ Und dann hat jemand einen Stein in meine Richtung geworfen, und das Gespräch war zu Ende.“

Nabi Saleh ist ein kleines hügeliges Dorf nahe bei Ramallah; seine rund 600 Einwohner gehören alle zur Familie Tamimi. Nahe der Dorfeinfahrt ist das Haus von Manal und Bilal Tamini; auf einem Tisch nahe der Eingangstür begrüßt eine Ausstellung von gebrauchter IDF-Munition die BesucherInnen. Fast jedes Haus hier hat eine Ausstellung von Granatenhülsen als Dekoration. Manal, 48, ist zuständig für Nachrichtenübermittlung im Palästinensischen Nachrichten-Ministerium; Bilal, 54, ist Graphik-Designer im palästinensischen Bildungsministerium.

Bilal, 54, ist Graphik-Designer im palästinensischen Bildungsministerium. Sie fahren jeden Morgen gemeinsam zu ihren jeweiligen Dienststellen in Ramallah. Sie haben drei Söhne und eine Tochter. Am vergangenen Freitag hätten sie fast den 20-jährigen Mohammed verloren, dessen gigantisches Plakatporträt die Wand oberhalb ihrer Eingangstür total bedeckt. Das Plakat wurde im vergangenen August montiert, als Mohammed aus dem Gefängnis entlassen wurde.

Mohammed und sein Bruder Osama, 23, wurden im Jänner 2017 getrennt voneinander zehn Tage lang verhaftet. Osama wurde zu einer Gefängnisstrafe von neun Monaten verurteilt, Mohammed für zwanzig Monate – mit den üblichen Anklagen: Steinewerfen und Mitgliedschaft in einer illegalen Vereinigung. Ihr Haus ist jedenfalls eine Fatah-Bastion mit Fotos von Yasser Arafat in jeder Ecke. Eines davon besticht besonders: Darauf hält der „Rais“ oder Präsident einen 2-jährigen Mohammed in seinen Armen. Manal und Bilal sind ein sehr politisches Paar, mit einem starken Gefühl für ihre Mission; sie gehören zu den Anführern des Kampfes in diesem Dorf des Kampfes, wo sich fast in jedem

Haus ein Freiheitskämpfer befindet. Sie haben zwischen sich eine klare Rollenteilung: Bilal erzählt, was passiert, und Manal sorgt für die ideologische Rechtfertigung. Bilal hat die Demonstrationen im Dorf fast vom Anbeginn 2009 an gefilmt.

Wie in anderen Dörfern, die in den Kampf eingebunden sind, war die Aneignung der örtlichen Quelle durch die Siedler das, was die Proteste initiierte. Neun Jahre lang werden an jedem Freitag Demonstrationen von den meisten Dorfbewohnern durchgeführt; einige Dutzend israelische und internationale Aktivisten nahmen teil. Jonathan Pollak, einer der überzeugtesten und beharrlichsten israelischen Aktivisten, war einige Wochen lang in polizeilichem Gewahrsam, weil er sich geweigert hatte, eine Kautions von 500 Schekel (etwa 150 \$) zu bezahlen, nachdem eine rechtslastige Gruppe eine Beschwerde gegen ihn geführt hatte. In Nabi Saleh nennt man ihn ehrfürchtig „Jonathan Tamimi“.

Vor zwei Jahren entschloss sich das Volkskomitee des Dorfes, die regelmäßigen Demonstrationen zu beenden. Zu diesem Zeitpunkt hatte das Dorf bereits vier Demonstranten begraben, drei aus Nabi Saleh und eine(n) von einem benachbarten Dorf; 22 DorfbewohnerInnen waren in Israel inhaftiert gewesen und 15 durch scharfe Munition verwundet worden. Das sind brutale Zahlen für ein kleines Dorf wie Nabi Saleh. Ziemlich viele Bewohner des Dorfes wurden im Lauf der Jahre durch die riesigen Mengen von Tränengas krank, die von der israelischen Armee und der Grenzpolizei angewandt wurden. Allein bei der Teilnahme an einer Demonstration sammelten die Dorfbewohner die Hülsen von 1.500 Tränengasgranaten ein, die von den Truppen abgefeuert worden waren. Während einer Beerdigung, an der wir teilnahmen, hing eine dichte Wolke von Tränengas über dem ganzen Dorf und drohte, alle Anwesenden zu ersticken.

Das Dorf entschied sich für eine Auszeit. Nach fast einem Jahrzehnt wöchentlicher Demonstrationen wurden die Fahnen eingezogen und in Reserve gehalten für besondere Ereignisse (wie dem Protest am vergangenen Freitag nach der Veröffentlichung des Trump-Plans). Als die Dorfbewohnerin Ahd Tamimi, eine Verwandte und Freundin von Mohammed (und inzwischen Jurastudentin an der Bir-Zeit-Universität), im Dezember 2017 inhaftiert worden war, nachdem sie einem IDF-Offizier eine Ohrfeige versetzt hatte, stand das Dorf eine Zeitlang wieder im Blickwinkel der Welt. Ungefähr eine Stunde vor diesem Ereignis war Aheds 15jähriger Cousin – der auch Mohammed hieß – von den israelischen Streitkräften nicht weit von ihrem Elternhaus angeschossen worden, wobei sein Kopf schwer getroffen und sein Gesicht verunstaltet worden war. Der verletzte Jugendliche wurde später wieder verhaftet wegen des Verdachts, Steine geworfen zu haben. Einige Monate später, im Juni 2018, wurde Izz al-Din Tamini getötet. Er ist – bis jetzt – das letzte Opfer in Nabi Saleh.

Manal weist den Vorwurf zurück, dass das Dorf kapituliert hätte. „Wenn sie uns gebrochen hätten, würden wir uns fürchten, aber wir fürchten uns nicht“, sagt sie. „Wenn sich die Siedler dem Dorf nähern, geht das ganze Dorf auf die Straßen. Wenn die Armee ankommt, ist das ganze Dorf draußen. Einmal hat ein Offizier zu uns gesagt: ‚Die Tamimis schlafen niemals – wenn wir mitten in der Nacht ankommen, warten sie schon auf uns‘. Wir setzen unseren Kampf fort, aber auf anderem Wege.“

Am Anfang der Demonstrationen, erinnert sich Manal, haben sie gezögert, Israelis dabei zu haben. In anderen Dörfern in diesem Kampf – Budrus, Kaddum, Bilin und Na‘alin – marschieren israelische Aktivisten Schulter an Schulter mit den palästinensischen Demonstranten. Aber für Nabi Saleh war es

schwierig, sagt Manal. „Seit dem Anfang der Okkupation (1967) haben wir 22 Dorfbewohner verloren, die von Israel ermordet wurden. Die einzigen Israelis, die wir kannten, waren die Siedler und die Soldaten. Andere haben wir nicht gekannt. Aber im Laufe der Zeit entdeckten wir die menschliche Seite der israelischen Gesellschaft. Nicht jeder ist ein Soldat oder ein Siedler. Nicht jeder weigert sich, unsere Existenz anzuerkennen. Israelis haben angefangen, mit unseren Demonstrationen mitzugehen, und auch zu Hochzeiten und zu Verlobungsfeiern zu kommen.“ Von da an haben israelische Aktivisten an den wöchentlichen Protesten teilgenommen.

„Wir haben uns geweigert, mit den Siedlern in Dialog zu treten“, fährt Manal fort. „Wir haben mit ihrer Mentalität keinen Dialog. Ich weiß, wenn sie die Möglichkeit hätten, uns umzubringen, würden sie es tun.“

„Einmal gingen wir zu einem Picknick an die Quelle“, setzt sie fort. „Sofort sind Siedler angekommen und haben angefangen an, uns mit Steinen zu bewerfen. Einer der Burschen kam mit einem M-16-Gewehr daher und zielte auf aus. Ich fragte seinen Vater, der unmittelbar neben ihm stand: ‚Warum ist dein Sohn bewaffnet?‘ Er antwortete: ‚Ich habe ihn gelehrt, dass du auf jeden Palästinenser schießen musst, bevor er dich tötet.‘ Darauf fragte ich ihn: ‚Weißt du wohl, warum mein Sohn nicht bewaffnet ist? - Weil ich ihm erklärt habe, dass dieses Land uns gehört... Du glaubst an die Macht der Kanonen, und du erziehst deinen Sohn zum Hass - Ich glaube an Gerechtigkeit – und deshalb fühle ich mich sicherer als du. Wir erziehen unsere Kinder zum Widerstand, aber sie müssen auch menschlich bleiben.‘ Und dann hat jemand einen Stein in meine Richtung geworfen, und das Gespräch war zu Ende.“

Vor zwei Wochen, am Freitag, dem 31. Januar, hielt das Dorf wieder eine Protestdemonstration ab, diesmal, um seinen Ärger über den Trump-Plan auszudrücken. Bilal nahm seine Kamera zu einer Demonstration in Bilin mit, Manal blieb zu Hause, weil sie die Grippe hatte. Der Sohn der beiden, Mohammed, der in einem Vergnügungspark in der neuen palästinensischen Stadt Rawabi arbeitet – nicht weit entfernt vom Dorf – ging mit seinem Bruder Osama demonstrieren, bevor er nach Rawabi aufbrach. Während sie Steine warfen und Autoreifen anzündeten, gingen die Demonstranten hinunter in Richtung auf die Autobahn und die Halamish-Siedlung; währenddessen waren die Soldaten in Stellung gegangen und versuchten, mit Gewehrfeuer und Tränengas, sie zurück ins Dorf zu jagen; dann jagten sie durch die Straßen hinter ihnen her. Auch diesmal verteilten sich die Soldaten unter den Häusern im Dorf und schossen ziellos herum. Die Dorfbewohner sagen, sie hätten mehr Salven mit scharfer Munition geschossen als je zuvor, und sie sprechen von hunderten Patronenhülsen, die gesammelt worden waren.

Bilal rief von Bilin aus Mohammed und Osama an und hörte von ihnen, dass die Zusammenstöße auf ihrem Höhepunkt angelangt seien. Mohammed rannte zu einer Tankstelle am Dorfeingang, wo ihn ein Fahrer aufnehmen und zu dem Vergnügungspark bringen sollte. Aber angesichts des schweren Beschusses durch die Soldaten zogen er und andere junge Leute sich in das hügelige Land oberhalb des Hauses von Ahd Tamimi zurück.

In der Zwischenzeit war Bilal ins Dorf zurückgekehrt und hatte einige Minuten damit verbracht, die Ereignisse zu filmen. Dann ging er heim, als er Leute schreien hörte, dass Mohammed verwundet

worden wäre. Jemand hatte Manal angerufen und ihr gesagt, dass auch Osama verwundet worden sei. Bilal raste hinaus und sah Mohammed zu seinen Füßen, einen Blutfleck auf seiner Brust – und er verfrachtete ihn schnell in ein Auto. Osama, der dicht neben ihm stand, war durch ein Schrapnell leicht am Bein verwundet. Sie rasten zur Klinik in die Stadt Salfit. Manal fuhr mit ihrer Schwiegertochter in ihrem Auto, aber sie war so aufgeregt, dass sie sich unterwegs verfuhr. Von Salfit wurde Mohammed in das neue Istishari-Privatkrankenhaus in Ramallah gebracht. Die Ärzte fanden eine lebensbedrohende Kugel in der linken Brustseite, nur im Abstand von Millimetern entfernt von der Aorta. Es gab keine Möglichkeit, die Kugel zu entfernen, ohne sein Leben zu gefährden. Die Kugel bleibt in seinem Körper.

Der Sprecher der IDF-Einheit gab in dieser Woche als Antwort auf eine Befragung durch *Haaretz* an: „Am Freitag, dem 31. Jänner 2019 gab es eine heftige Auseinandersetzung ganz nahe dem Dorf Nabi Saleh im Einsatzgebiet der *Ephraim Territorial Brigade*. Während der Auseinandersetzung warfen die Demonstrierenden Steine, Molotov-Cocktails und brennende Autoreifen auf die IDF-Soldaten. Als Antwort wandten die Soldaten Maßnahmen zur Zerstreung der Massen an und feuerten auch (auf die Protestierenden).“

Der Sprecher des IDF missachtete die Frage, die man ihm gestellt hatte, nämlich, warum die Soldaten todbringende Munition anwenden, um Demonstrationen aufzulösen!

Diese war die zweite Kugel, die Mohammed traf und in seinem Körper bleiben musste. Genau fünf Jahre zuvor wurde er von einer 0,22-Kugel ins Bein getroffen; sie explodierte innerlich; die Splitter lagen unmittelbar neben einer zentralen Arterie und die Ärzte beschlossen, sie dort zu lassen. Bei Röntgenaufnahmen konnten die Kugel in der Brust von Mohammed und die Splitter in seinem linken Bein klar erkannt werden. Diesmal war es tatsächlich seine dritte Verwundung. Als er 12 war, wurden seine Beine mit einer Tränengas-Granate angeschossen, während er vor dem Dorf auf einem Zaun saß (*und die Beine baumeln ließ*). 12 Tage lang hatten sie ihn wegen der Komplikationen mit der Wunde im Krankenhaus behalten. Manal gibt an, dass die meisten Verwundeten aus dem Dorf in die linke Seite – die mehr gefährdete Seite - geschossen werden. Tatsächlich hat auch sie Kugelsplitter in ihrem linken Bein, seitdem sie 2015 bei einer Demonstration angeschossen worden war. Zweimal sah sie, wie neben ihr Demonstranten erschossen wurden – Rushdi Tamimi und Mustafa Tamimi. Zur Antwort auf eine Frage sagte Mohammed, dass er nicht mehr zu Demonstrationen zurückkommen würde. Aber seine Mutter, die bei dieser Antwort enttäuscht aussah, bemerkt sofort, dass er, nachdem er nach 20 Monaten Gefängnis entlassen worden war, auch gesagt habe, er käme nie wieder zurück zu den Protesten.

Quelle:

<https://www.haaretz.com/middle-east-news/palestinians/.premium-the-palestinian-village-that-never-sleeps-due-to-nighttime-israeli-army-raids-1.8530413>

Übersetzung: Gerhilde Merz für Pako – palaestinakomitee-stuttgart.de